



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Fürsten-Ideal der Jesuiten in einem treuen Spiegelbilde dargestellt

Söltl, Johann Michael von

Stuttgart, 1870

Schluß

urn:nbn:de:hbz:466:1-31061

S c h l u ß.

So habe ich denn das Bildniß des Fürsten dargestellt, so treu ich nur konnte, wie er sich selbst darstellte in seinen nun veröffentlichten Schreiben, wie er von den Päpsten und den Jesuiten gezeichnet wurde. Und nun drängt es mich, den lang verhehlten Schmerz auszurufen: Welch ein Mann, wären nicht Jesuiten seine Erzieher gewesen! Von allen zu seiner Zeit lebenden Fürsten war er offenbar der Fähigste und Thatkräftigste, das erkannten die Jesuiten schon an dem Knaben, deswegen wollten sie ihn zu ihrem Zwecke nach ihrem Plane bilden, daß er ein willfähriges Werkzeug zur Wiederherstellung der römisch-katholischen Kirche und der päpstlichen Herrschaft in Deutschland würde. Denn die Erziehung gibt ja dem zarten Gemüthe jene Richtung, welche das ganze Leben durchdringt. *)

Maximilian hätte können der Ruhm und der Segen und der wahre Friedensfürst Deutschlands werden, und er ward dessen Geißel und sein Name strahlt im düsteren Glanz durch Rauch und Flammen. Wie er das geworden ist, das liegt nun klar aller Welt vor Augen. Er mußte glauben lernen, was die Jesuiten ihn lehrten und dann als heiligen Befehl vollziehen, was sie durch den Papst ihn hießen. „Ein glaubensheldischer Fürst, sagt Hormayr, **) fehlte den Katholiken überall. Maximilian war dies nach seiner innersten Anlage und noch mehr durch seine Erziehung. Wie er im Vaterhause, wie

*) Horaz epist. l. I. ep. 2. 67. Quo semel est imbuta recens servabit odorem Testadin.

**) In seinem Büchlein: Bayern und Pfalz, Gott erhalte! S. 84. ff.

er in den Marianischen Verbündnissen, wie er auf der Jesuiten-Schule in Ingolstadt herangebildet wurde, liegt offen da."

Dem noch nicht zwanzigjährigen Fürsten läßt der Papst Schwert und Hut eigens geweiht schon auf dem Wege nach Rom feierlich übergeben nicht für schon errungene Siege, sondern zum Kampf gegen die Ungläubigen. Von da an ist er gleichsam der Soldat der römischen Kirche geworden, von da an dauert der innige Verkehr zwischen ihm und Rom mehr noch durch eigens abgeordnete Gesandte mündlich als durch Briefwechsel fort und fort. Nun wurde Bayern in ein Kriegslager verwandelt und die Vollziehung der Acht an Donaunwörth ist der erste siegreiche Erfolg für Maximilian und gibt Muth und Zuversicht zu neuen größeren Unternehmungen. Als dann später die Unruhen in Böhmen begannen und Maximilians kalvinisch gesinnter Vetter, der Pfalzgraf Friedrich V. dort zum Könige gewählt wurde, kam die von Rom längst ersehnte Veranlassung zum Kriege und der Papst zeigte große Freude über den Entschluß Maximilians, selbst ins Feld zu ziehen, denn von ihm erwarte die katholische Kirche die erspriechlichsten Dinge. In einen wahren Jubel brach derselbe aus über den Sieg bei Prag,*) mahnte aber, der Herzog möge in seinem Eifer fortfahren, pries ihn als die Stütze der römischen Herrschaft und drängte ihn, ja nicht zu ruhen, bis der Pfalzgraf gänzlich besiegt und aus seinen Erblanden vertrieben sei.***) Er freut sich über die Fortschritte Maximilians in der Pfalz, bringt wiederholt darauf, er solle sich durch keine Unterhandlungen in seinem siegreichen Laufe aufhalten lassen,****) und ja keinen Frieden mit dem Pfalzgrafen einzugehen.†) Wie groß ist des Papstes Freude über die Einnahme von Heidelberg und die Schenkung der berühmten Bibliothek durch Maximilian!††)

Fort und fort bringt er auf die Fortsetzung des Krieges bis zur Vernichtung der halsstarrigen Feinde, und er hofft, auf dem Reichstage zu Regensburg werde ein solcher Beschluß zu Stande

*) Breve vom 3. Dez. 1620.

**) 16. Okt. 1621.

****) 3. Dez. 1621.

†) 25. Dez.

††) 15. Okt. 1622.

kommen, der die Gegner zur Verzweiflung bringe. *) Dann meldet er, der Kaiser und die katholischen Fürsten seien von ihm ermahnt worden, dem Pfalzgrafen die Kurwürde zu entziehen und sie dem Maximilian zu geben. Und nachdem dieses wirklich geschehen, triumphirt er schon in der Hoffnung, es werde dieses Beispiel der Strafe an einem deutschen Fürsten den Muth der Ketzer für alle Zeit niederschlagen. Sollte auch von Norden her ein neuer Feind drohen, so sei er doch nicht zu fürchten. Dann rühmt er sich, daß er dem Maximilian die Kurwürde verschafft habe und daß er ihn darin zu schützen wissen werde. **)

Als darauf der niedersächsisch-dänische Krieg folgte, ermahnt er den neuen Kurfürsten zur muthigen Ausdauer und verspricht, Alles aufzubieten, daß der Pfalzgraf nicht wieder eingesetzt werde. ***) Am 17. und 24. August 1630 ergeht an Maximilian die Mahnung: er, auf den ganz Europa blicke, solle auf der Versammlung zu Regensburg nun auch mit dem Worte wie bisher mit dem Schwerte die Religion und das Heil Deutschlands befestigen und den Ketzern die letzte Hoffnung entreißen. Und am 26. Okt. 1630 glaubte der Papst aus allen Anzeichen schließen zu dürfen, daß die katholische Religion in Deutschland triumphiren werde. Diese Zuversicht verkündet sein Jubelbrief über die Nachricht vom Falle Magdeburgs 28. Juni 1631.

So wurde Maximilian vorwärts gedrängt, und als der unüberwindliche Held gepriesen, so lange sein Heer siegreich war und man in Rom hoffen durfte, durch ihn nicht bloß Deutschland, sondern auch die nordischen Reiche dem päpstlichen Stuhle unterwerfen zu können. Als aber Gott sprach: Bis hieher und nicht weiter! Als Gott die gebeugten und als Ketzer verfolgten Gegner Roms mit seiner starken Hand aufrichtete, als Maximilians Glückstern sank, da kamen keine Briefe mehr mit Schmeicheln, nicht einmal mit Trostesworten aus Rom. Wozu auch? Maximilian galt jetzt als ein verbrauchtes Werkzeug. Und als er später Meldung that nach Rom über einige kleine errungene Vortheile, ward ihm die Antwort,

*) 19. Nov. 1622.

**) 11. März 1623.

***) 1. Febr. und 17. Mai 1625.

daß man wünsche, er möge größere Siege erringen, ähnliche dem Siege bei Prag und daß er selbst wieder ins Feld ziehe. Nur nach der Schlacht bei Nördlingen erhielt er noch einen Glückwunsch über den Sieg seines Neffen, nachmals Kaiser Ferdinand III.

Mit welchen Gefühlen mochte Maximilian nach dem Friedensschlusse auf sein Leben zurückblicken! Vor dem Kriege und während desselben entschied er mehrmals die Angelegenheiten Deutschlands ja Mitteleuropas. Alles was für Bayern wünschenswerth war, Alles was es seiner alten Größe, seinem alten Ruhme entgegen führen konnte, lag in seiner Hand. Freunde und Feinde boten ihm die Kaiserkrone, und er sah nur kalvinische Schliche. „Er sah sein Bayern mehrmals im hellen Brand, er trauerte, aber er wich nicht von seinem Entschlusse.“ *) Der Ruhm bleibt ihm gewiß: durch alle dreißig Schreckensjahre der Ketzer Oesterreichs und der katholischen Religion gewesen zu sein. Das mochte denn auch sein Trost sein in der Zuversicht, durch seine hingebende Aufopferung und die vielen tausend, schon im Voraus bezahlten Meßopfer endlich die Seligkeit und den Himmel zu erlangen die er nicht in sich fühlte und nicht fühlen konnte, wenn er das gränzenlose Elend seines Landes und Deutschlands betrachtete. Der irdische Gewinn, nach welchem er strebte und welchen er am Ende erhielt, gereichte ihm bei der Mit- und Nachwelt nur zum Vorwurf und fesselte ihn an das Haus Oesterreich. Die vielen Siege Tilly's erschienen am Ende wie eben so viele Niederlagen. Mit welchen Opfern war der Besitz von Donaunörth und der Oberpfalz erkaufte! Das lockendste Ziel, nach welchem er unablässig strebte, seine fürstlichen Vettern aus der Pfalz zu vertreiben und mit ihnen die Hauptstütze der Reformation zu vernichten und das ganze Erbe Scheyern-Wittelsbach in seiner Hand zu vereinigen, dieses Ziel entwich wie ein Schattenbild. Der Stamm der Pfälzerfürsten wurde von der Hand des Allmächtigen wunderbar geschützt und an ihnen wurde das Walten der Vorsehung jedem Zweifler offenbar.

Ferdinand, der Bruder Wilhelms V., hatte sich mit Maria Bettenbedin, eines Münchner Rentschreibers Tochter, vermählt, und

*) Worte des Bervaug.

so groß war der Religionseifer, so groß die Macht der Jesuiten, daß man gar keinen Anstand nahm, wider alle Legitimitätsprincipien, wider die Heiligkeit der Erbfolge, wider die alten Familienverträge die zu Grafen erhobenen Nachkommen des Ferdinand — die Wartenberge — durch den Kaiser für erbfähig in das Herzogthum Bayern erklären zu lassen und das Haus Pfalz von dem Heimfall des Ur-eigens der Schemern, von Bayern auszuschließen, damit ja kein protestantischer Fürst nach dem Erlöschen der Wilhelminischen Linie an der Isar und Donau herrschen möge. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Der Westphälische Friede sicherte die Wiedereinsetzung des Hauses Pfalz und seine Nachfolge in Bayern. Im Jahre 1777 starb die Wilhelminische Linie aus und schon vierzig Jahre vorher war der siebzehnjährige Graf Max Emanuel der letzte Wartenberg in der Ritterakademie zu Ettal an einem verschluckten Pflirsichkern erstickt. *)

In die von Maximilian erbaute Burg zu München zogen die Wittelsbacher von der Pfalz ein, von hier aus walten seit dem Anfange dieses Jahrhunderts Könige, Stützen des deutschen Volkes, zum Ruhme und Segen Bayerns. Und dieses zeugte nicht von dem Walten einer göttlichen Vorsehung? Das bayerische Volk erkennt und preist dankbar das Walten der Vorsehung, es fühlt aber auch mit schmerzlichem Unwillen den gotteslästerlichen Hohn und Spott, den der Geschichtschreiber Jesuit über es ausgießt, indem er sagt: **) Gott gab dem Bayerlande für alle Leiden des langen Krieges zwei Kumpfleichname heiliger Aerzte, deren Köpfe schon früher nach München gebracht waren.

*) Hormayer a. a. O.

**) Sieh S. 161

